

**Prof. Dr. Dietrich Thränhardt, Universität Münster**  
**Erste Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung in Münster**

Das Münsteraner Lotsenprojekt unterscheidet sich von den bundesweiten Modellprojekten zum Abschluss von Integrationsverträgen mit Spätaussiedlern darin, dass in Münster die Integration der Spätaussiedler besonders durch ihre Einbindung in lokale Netzwerke gefördert wird. Dies soll zum einen durch eine bessere räumliche Verteilung der Spätaussiedler über die Stadt erzielt werden, zum anderen durch die Arbeit des Integrationslotsen, der die Zuwanderer in ihrer Kontaktaufnahme mit einheimischen Deutschen unterstützt. Darüber hinaus spielt die Konsensbildung zwischen den vor Ort im Bereich der Integration tätigen Akteure im Sinne der Herausbildung eines Unterstützernetzwerks für die städtischen Integrationspolitik und damit für die nach Münster kommenden Zuwanderer eine wichtige Rolle.

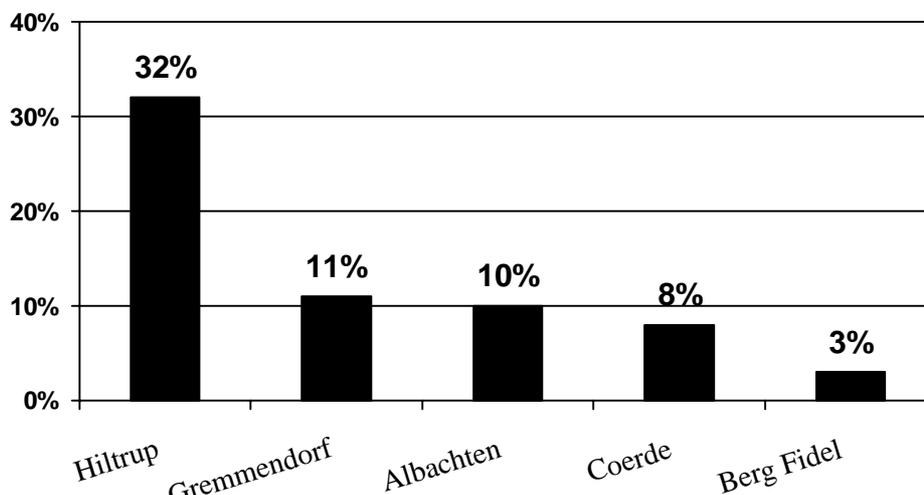
Um die Wirksamkeit des Münsteraner Projekts besser zu erfassen wurde eine Vollerhebung unter den im Jahr 2004 rund 200 neu nach Deutschland und Münster gekommenen Spätaussiedler durchgeführt. 120 der in der ersten Jahreshälfte gekommenen Neuzuwanderer konnten in das Lotsenprojekt aufgenommen werden, während 80 der in der zweiten Jahreshälfte gekommenen Personen zwar nicht am Lotsenprojekt, so aber an einer weniger intensiven und offenen städtischen Beratung teilgenommen haben. Von den insgesamt 161 Personen über 14 Jahren erklärten sich 145 Personen zur Teilnahme an der Befragung bereit. Dabei haben 94 dieser Interviewpartner an dem Lotsenprojekt und 51 Personen am offenen städtischen Beratungsangebot teilgenommen. Die zuletzt genannte Gruppe bildet daher in der wissenschaftlichen Begleitung die Kontrollgruppe.

Ergebnisse der ersten Befragung

Die Befragung zeigt eine hohe Akzeptanz des Lotsenprojekts. In der Tat besteht ein wichtiges Ziel des Projekts darin, Spätaussiedlern bei der Wahl ihrer Wohngegend und der konkreten Wohnungssuche zu unterstützen. So soll vermieden werden, dass Spätaussiedler in diejenigen Münsteraner Stadtviertel ziehen, die bereits für eine Konzentration an Spätaussiedlern bekannt sind. Die Frage nach den bevorzugten Stadtteilen zeigt jedoch, dass die Informationen der Stadtverwaltung gut angenommen und verinnerlicht werden. Unter den drei beliebtesten Stadtteilen befindet sich keiner der Stadtteile, von denen die Stadtverwaltung abrät (s. Tabelle 1).

**Tabelle 1: In welchem Münsteraner Stadtteil möchten Sie gerne wohnen?<sup>1</sup>**

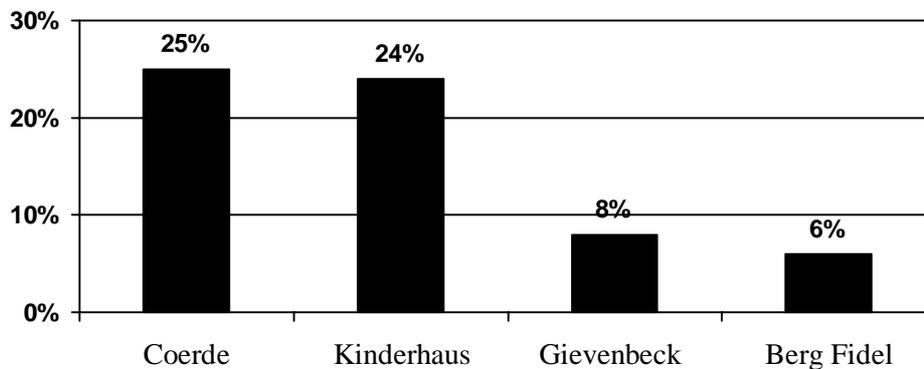
Andererseits werden unter den Stadtteilen, in denen die Personen nicht gerne wohnen



<sup>1</sup> In Tabelle 1 und Tabelle 2 waren Mehrfachnennungen möglich. Hier sind zudem nur die gültigen Prozent, d.h. die tatsächlichen Antworten im Verhältnis zur Gesamtpopulation aufgeführt.

möchten, genau die fünf Stadtteile genannt, die aus Sicht der Stadtverwaltung als wenig wünschenswert gelten (s. Tabelle 2).

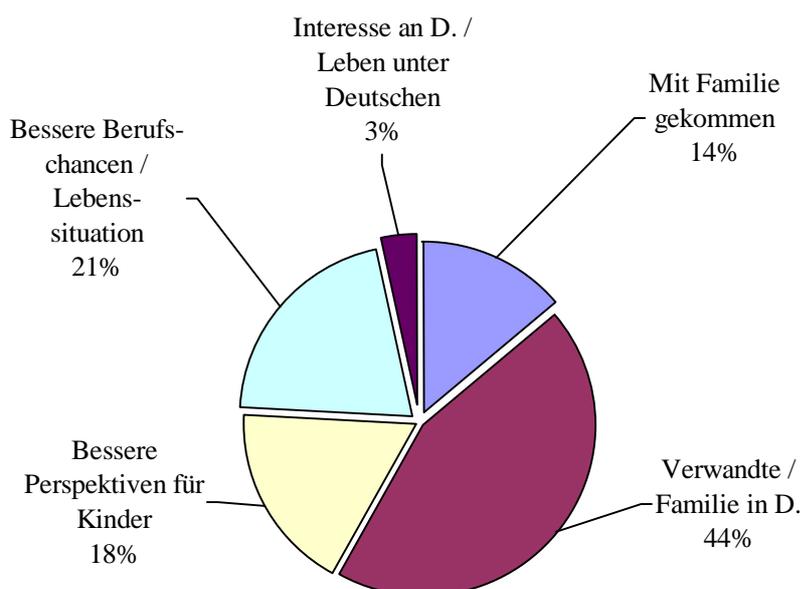
**Tabelle 2: In welchen Stadtteilen möchten Sie nicht gerne wohnen?**



Auf die Frage „Was ist für Sie bei der Wahl einer neuen Wohnung am wichtigsten?“ wurde die Nähe zur Familie am häufigsten genannt, gefolgt von der ausreichenden Größe des Wohnraums und einer guten Infrastruktur. Doch auch Ruhe und die Nähe zur Natur wurden als wichtiges Kriterium genannt.

Die Relevanz der (Nähe zur) Familie findet nicht nur Ausdruck in der Wahl des Wohnviertels. Auch bei den Gründen für die Ausreise nach Deutschland (s. Tabelle 3) wird deutlich, dass die Spätaussiedler sich stark an ihren Familien orientieren und dass die Familien sich schrittweise nach Deutschland bewegen. Dieses Phänomen wird als Kettenmigration bezeichnet und führt dazu, dass einige der nach Münster gekommenen Spätaussiedler als Grund für ihre Ausreise angeben, dass sie die letzte noch in Russland oder Kazachstan verbliebene Familie waren. Ihre ganze Verwandtschaft lebt zum Zeitpunkt der Einreise bereits in Deutschland.

**Tabelle 3: Gründe für die Ausreise nach Deutschland**

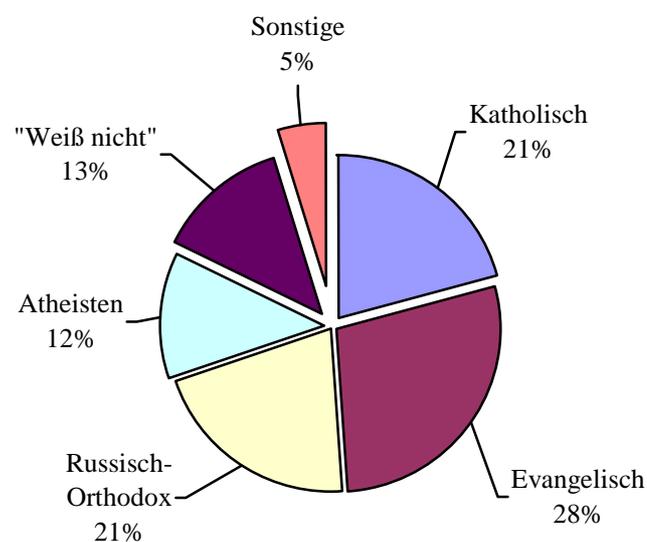


Die Befragung zeigt aber andererseits, dass der in der Öffentlichkeit und in Teilen der Literatur verbreitete Eindruck eines Wunsches der Spätaussiedler nach Abschottung („Parallelgesellschaft“) unzutreffend ist, jedenfalls nach der Orientierung durch das Lotsenprojekt. Vielmehr hat die Eigenlogik der Wohnungsgesellschaften bisher vielfach zu Konzentrationen der Migranten geführt, da diese Wohnungen dort mit Migranten belegt haben, wo diese frei standen und weniger begehrt waren. Dies hatte Konzentrationen zur Folge, die dann Folgewirkungen zeitigten, zur Stereotypenbildung in den Städten führten und soziale Kontakte behinderten.

Zwar geben bei der ersten Befragungsrunde noch dreiviertel der befragten Personen an, keinen Kontakt zu einheimischen Deutschen zu haben, viele hoffen jedoch auf eine baldige Gelegenheit solche Kontakte zu schließen. Dabei ist unter den befragten Spätaussiedlern ein Großteil der Ansicht, dass Nachbarn Kontakt miteinander pflegen sollten: 40% meinen, dass Nachbarn sich ab und zu besuchen sollten und 29% sind selbst der Ansicht, dass Nachbarn regelmäßig miteinander Kontakt haben sollten. Lediglich 19% suchen keinen intensiveren Kontakt zu ihren Nachbarn und sind der Meinung, dass gelegentliche Gespräche ausreichen.

Die Erhebung zeigt ein realistisches Bild zur Relevanz der kirchlichen Bezüge der Aussiedler, weit entfernt von den 100% Zugehörigkeit, die Jahrzehnte lang in den Zugangsstatistiken in Friedland vermerkt worden sind. Es wurde deutlich, dass ein Teil der Spätaussiedler der Religion wenig Interesse entgegenbringt. Insgesamt ein Viertel der Befragten gibt an, Atheist zu sein oder aber sich gar nicht über eine religiöse Zugehörigkeit zu definieren.

Auf die Frage, ob die Person in ihrem Herkunftsland zur Kirche oder einem Gebetsraum ging, gaben 55,2% an, nie zur Kirche zu gehen, insgesamt 40% gingen selten oder nur zu



besonderen Gelegenheiten und nur 3,5% gingen regelmäßig zur Kirche oder zu einem Gebetsraum. Allerdings gaben mehrere Personen an, in ihrem Herkunftsland nicht die Möglichkeit gehabt zu haben, zur Kirche oder zu einem Gebetsraum zu gehen. Hier lässt sich also festhalten, dass die Kirchengemeinden für die Spätaussiedler ein hohes Integrationspotential haben. Aber auch Vereine in anderen Lebensbereichen bieten Integrationspotentiale.

Das Konzept der Stadt Münster zur dezentralen Unterbindung der Migranten und ihrer Vernetzung mit Nachbarn, Vereinen, Kirchengemeinden etc. ist nach unseren ersten Ergebnissen (erste Befragungs-Welle) eine sehr Erfolg versprechende Initiative. Die Stadt hat in diesem Bereich Gestaltungsspielraum, vor allem wenn sie sich systematisch mit anderen lokalen Akteuren abstimmt, wie das in Münster geschieht (vgl. Beitrag Reuber).

Dagegen hat die Kommune relativ wenige Einwirkungsmöglichkeiten auf den Arbeitsmarkt. Nach den Erkenntnissen der Arbeitsmarktforschung kann aber davon ausgegangen werden, dass sich eine gute soziale Vernetzung mit der einheimischen Bevölkerung sehr positiv auf die Arbeitsmarktssituation auswirkt. Insofern ist es wahrscheinlich, dass das Konzept auch integrative Wirkungen in Bereichen außerhalb des Wohnungsmarktes hat. Außerdem ist bezüglich der Arbeitsmarktintegration der 2004 nach Münster gekommenen Spätaussiedler zu bemerken, dass ein Großteil der Befragten (83%) angibt im Herkunftsland gearbeitet zu haben, wobei die einzelnen beruflichen Karrieren von einer großen Flexibilität zeugen. Unter den genannten Berufen sind handwerkliche Berufe, (Land) Arbeiter (unter Männern und Frauen), sowie Fahrer am häufigsten vertreten. Aber auch technische Berufe (Ingenieure), Berufe im Gesundheits- oder Schulwesen oder in der Verwaltung wurden genannt.

Ähnliches gilt für die Sprachkompetenz, für die nach dem neuen Zuwanderungsgesetz zunächst der Bund zuständig ist. Sprachkompetenz wird nur dann ausgedehnt und erweitert, wenn die entsprechenden sozialen Bezüge vorhanden sind. Dies gilt vor allem auch für Kinder, die Sprache im sozialen Kontext informell aufnehmen und lernen. Das Lotsenprojekt der Stadt Münster fördert diese sozialen Kontakte in der Nachbarschaft sowohl von Seiten der Spätaussiedler als auch von Seiten der einheimischen Nachbarn.



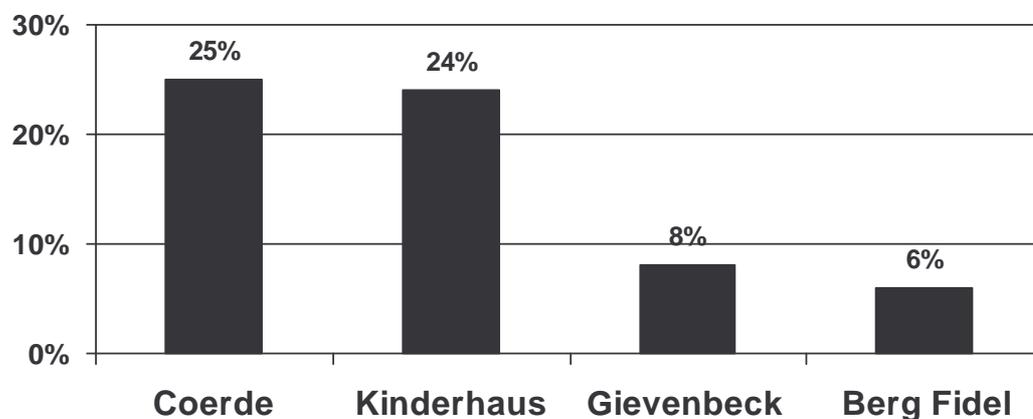
Westfälische  
Wilhelms-Universität  
Münster

# Erste Ergebnisse der Wissenschaftlichen Begleitung in Münster

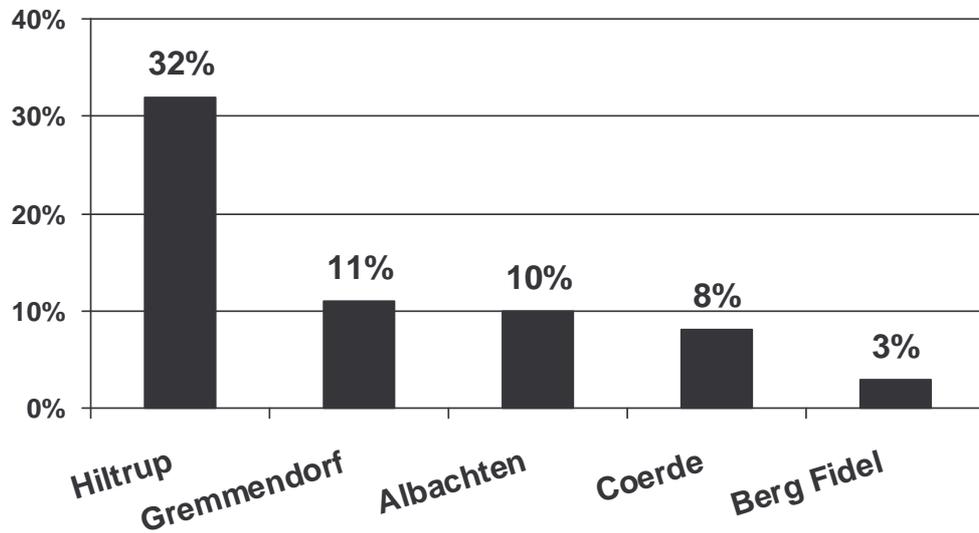
Prof. Dr. Thränhardt  
Ines Michalowski



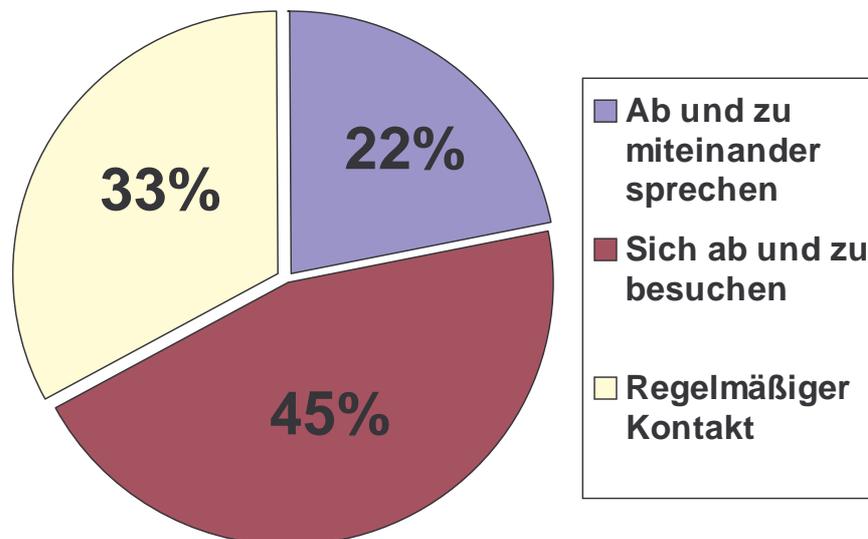
## In welchen Stadtteilen möchten Sie nicht gerne wohnen?



## In welchen Stadtteilen möchten Sie gerne wohnen?



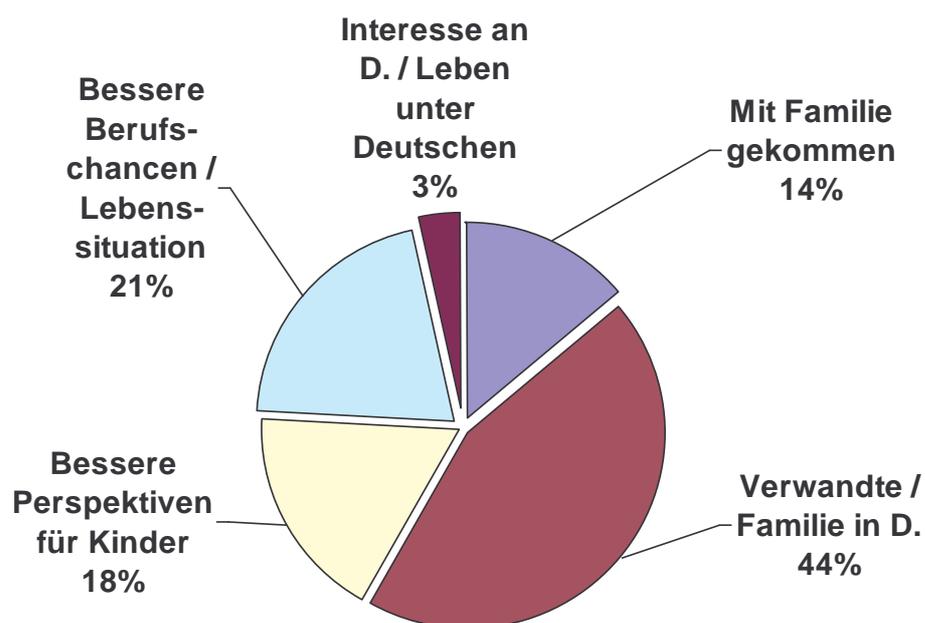
## Wie sollten Nachbarn miteinander umgehen?



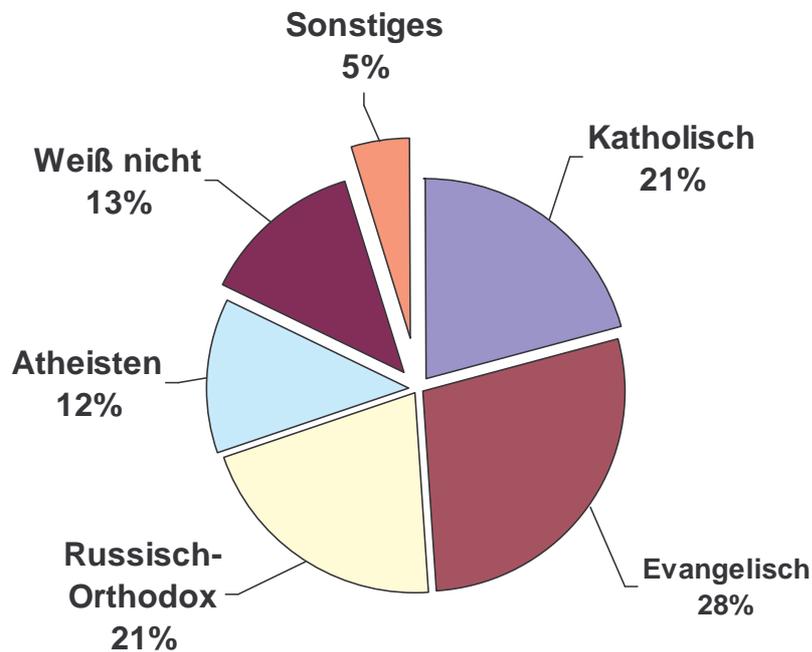
## Haben Sie Kontakt zu einheimischen Deutschen?

Kontakt zu Deutschen...	
Nie	75%
Manchmal	23%
Oft	3%

## Gründe für die Auswanderung nach Deutschland



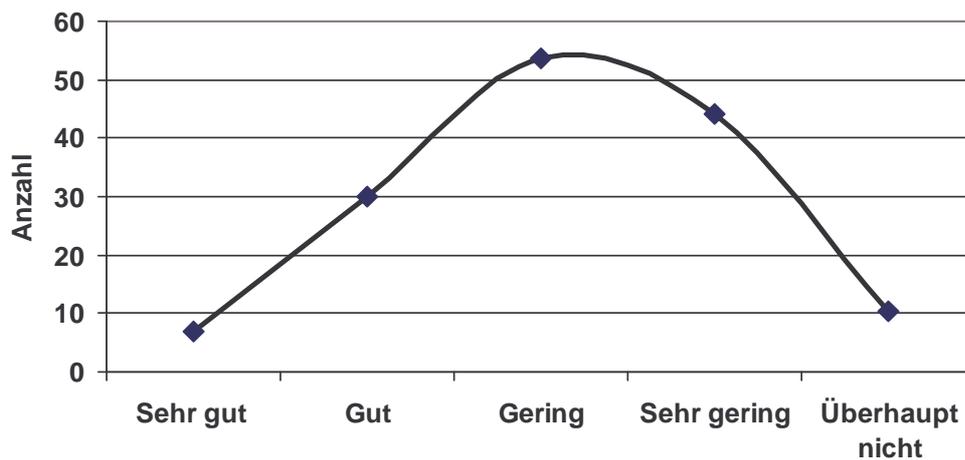
# Religionszugehörigkeit



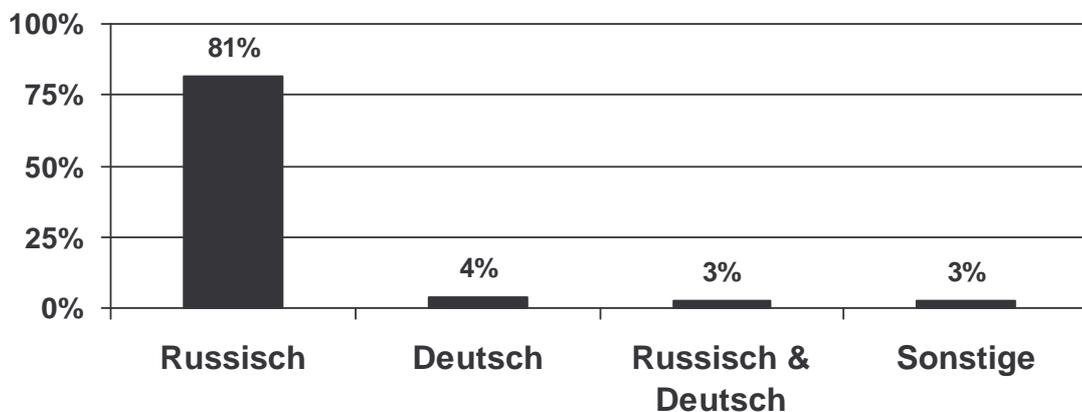
## Gingen Sie in Ihrem Herkunftsland zur Kirche / Gebetsraum?

Nein	55,2%
Selten	12,4%
Nur zu besonderen Gelegenheiten	27,6%
Ja, wöchentlich	2,8%
Ja, täglich	0,7%
Keine Angabe	1,4%

## Wie schätzen Sie Ihre Deutschkenntnisse ein?



## Welche Sprache sprechen Sie mit Ihren Freunden?



# Sehr starke Deutsche / Russische Identität

